

Friedrich Gottlieb Klopstock – *Der Messias. Ein Heldengedicht*

(1748-73, estratto: canto V, vv. 486-703)

Genere: narrativa in versi

Il «poema eroico» di argomento cristiano, fortemente influenzato dal *Paradise Lost* di Milton letto nella traduzione di Bodmer, è steso in esametri dopo un iniziale tentativo frammentario in prosa poetica (l'ultimo canto, con i suoi cori trionfali, è invece in strofe metricamente molto varie). I primi tre canti escono nel 1748, poi assieme al quarto e al quinto in un primo volume del 1751; seguono i volumi secondo (1756), terzo (1768) e quarto (1773), ciascuno di cinque canti; per edizioni successive Klopstock rivede il testo fino al 1800. Dei venti canti, in stretto dialogo intertestuale con le Sacre Scritture, i primi dieci sono dedicati, dopo l'esposizione e la panoramica su cielo e inferno, a tradimento, passione e morte di Cristo, i secondi dieci a resurrezione, ascensione e glorificazione, con anticipazione del giudizio universale.

Il brano qui proposto è il secondo episodio di cinque, disposti lungo tutto il poema, in cui è protagonista il diavolo 'pentito' Abbadona. Nel quinto canto, e in particolare nei versi qui riportati, egli assiste alla preghiera di Cristo nel Getsemani (dopo l'ultima cena e prima del tradimento di Giuda) e innalza una sofferta riflessione sul mistero del divino e sulla salvezza concessa agli esseri umani ma non agli angeli caduti – alla fine del poema, in ogni caso, Abbadona sarà graziato.

Marco Castellari

Aber seitwärts an dem Gebirge kam Abbadona
 In den Hüllen der schweigenden Nacht und sprach zu sich selber:
 »Ach, wo werd' ich endlich ihn finden, den Mann, den Versöhner?
 Zwar ich bin unwürdig, zu sehn den Besten der Menschen;
 Aber ihn hat doch Satan gesehen. Wo soll ich Dich suchen,
 Und wo find' ich endlich Dich auf, Mann Gottes, Versöhner?
 Alle Wüsten hab' ich durchirrt. Ich bin zu den Quellen
 Aller Flüsse gegangen. In aller dämmernden Haine
 Einsamkeit hat sich mein Fuß mit leisem Beben verloren.
 Zu der Ceder hab' ich gesagt: Verbirgst Du ihn, Ceder,
 O, so rausche mir zu! Ich sprach zu dem hangenden Berge:
 Neige Dich, einsamer Berg, nach meinen Thränen herunter,
 Daß ich sehe den göttlichen Mann, der etwa dort schlummert!
 Ihn hat, dacht' ich, vielleicht mit stiller Sorge sein Schöpfer
 Unter schattende Decken der Abendwolke geleitet.
 Ihn hat die Weisheit vielleicht und menschenfliehender Tiefsinn
 In die Höhlen der Erde geführt. Doch er war nicht am Himmel,

Nicht in der Erde Schooß! Ich bin unwürdig, Dein Antlitz,
 Ach, unwürdig, die Blicke zu sehn, mit welchen Du lächelst,
 Bild der Gottheit, unsterblicher Mensch! Du erlösest nur Menschen;
 Mich erlösest Du nicht! Du hörst die jammernde Stimme
 Meiner Ewigkeit nicht! ach, Du erlösest nur Menschen!«
 Also sagt' er und sahe vor sich die schlafenden Jünger.
 Und es lag der schöne Johannes in lächelndem Schlummer
 Nahe vor ihm; er sah ihn und trat mit zitterndem Fuße
 Fürchtend zurück. Kaum wagt' er zuletzt still also zu sagen:
 »Wenn Du es bist, den ich suche, Du dieser göttliche Mensch bist,
 Der, sein Geschlecht zu erlösen, erschien, so sei mir mit Thränen,
 Sei mir in Deiner Schöne voll Huld mit ewigen Thränen
 Und mit bangen unsterblichen Seufzern, Erlöser, begrüßet!
 Wahrlich, in Deinem Gesicht sind Züge der himmlischen Unschuld,
 Laute Zeugen von einer bewundernswürdigen Seele!
 Ja, Du bist es! Dich hab' ich gesucht! Wie athmet die Ruhe,
 Deiner Tugend Belohnung, aus Dir! ein Schauer befällt mich,
 Da ich sehe die Ruh, die aus voller Seele Dir zuströmt.
 Wende Dein Antlitz, oder ich muß wegsehen und weinen!«
 Also sprach er. Indem er noch redete, wandte sich Petrus
 Aengstlich gegen Johannes und rief, da er itzo erwacht war:
 »Ach, Johannes, ich sah in Traum den Meister! Er sah mich
 Ernst mit Blicken voll Drohungen an, mit Blicken des Mitleids!«
 Dieses vernahm der Seraph und blieb voll Verwunderung stehen.
 Ihn umgab die Stille der Nacht, und er hörte von fern her
 Durch die schauernde Stille wie eines Sterbenden Stimme.
 Und er neigte sein forschendes Ohr nach dem Orte der Stimme,
 Wo sie herkam, neigte sich tiefer und hörte sie werden
 Immer trauervoller und fürchterlicher. Da stand er
 Bang und erstaunt, da bebte sein Herz von diesen Gedanken:
 »Soll ich gehn und schauen den Mann, der dort mit dem Tode
 Und mit Gedanken von jenem Gericht in schreckender Angst ringt?
 Soll ich sehen das Blut des Erschlagenen? Vielleicht, daß er ruhig
 In den Schatten der Nacht forteilte, stammelnde Kinder
 An dem Halse der Mutter mit Vaterfreuden zu grüßen;
 Da erschlug ihn ein laurender Feind, ein Mörder im Dunkeln!
 Und es war doch vielleicht gekrönt sein Wandel mit Unschuld
 Und sein Thun mit Weisheit geschmückt! Ach, soll ich ihn sehen?
 Soll ich sehen des Sterbenden Angst, die brechenden Augen
 Und die Todesblässe der Wangen, die jetzo verblüht sind?
 Soll ich hören der Seufzer Getön, den rufenden Donner
 Seiner Stimme, mit welcher er stirbt? Ach, Blut des Erschlagenen!
 Furchtbares Blut des unschuldigen Manns, auch Du bist ein Zeuge
 Wider mich vor jenem Gericht, das Erbarmung nicht kennet!
 Auch ich habe zum Tode die Kinder Adam's verleitet.

Blut, Du Blut unschuldiger Menschen, das jemals vergossen
 Ward und lange Jahrhunderte noch vergossen wird werden,
 Laß von mir ab! Ich höre die Stimme, mit der Du Donnerst!
 Ach, ich höre Dein furchtbares Seufzen, mit dem Du zu Gott schreist,
 Rache forderst und mich der ewigen Rache dahingiebst!
 Ich muß schauen dahin, wo Deine Verwesungen ruhen!
 Kinder Adam's, auf Euer Gebein, dahin muß ich schauen!
 Mein Gewissen ergreift mein weggewendetes Antlitz
 Wie ein Krieger, und wendet es, kehrt es dahin, wo die Todten,
 Die auch ich erschlug, im stillen Grabe verwesen.
 Todesstille, mich schauert vor Dir! Er kommt nicht in Stille,
 Nicht in dieser ruhenden Nacht, der gegen mich wüthet!
 Donnernd geht er in Wolken daher, sein Schritt ist ein Wetter,
 Seines Mundes Gespräch ist Tod, ist Gericht ohn' Erbarmen!«
 Also dacht' er und nahte sich säumend des Sterbenden Stimme.
 Jetzo sah er von fern den Messias; doch sah er sein Antlitz
 Und die blutende Stirne noch nicht. Es lag der Messias
 Auf dem Antlitz und betete still mit ringenden Händen.
 Abbadona schwebte von fern am ruhenden Boden
 Um den Messias herum. Indem trat Gabriel langsam
 Aus den dichten Schatten hervor, in die er gehüllt war.
 Abbadona bebte zurück. Der himmlische Seraph
 Trat herzu und neigte sein Ohr zu dem Mittler herunter,
 Hielt in dem ernsthinschauenden Auge, voll tiefer Ehrfurcht,
 Eine menschliche Thräne zurück, stand denkend und hörte
 Nach dem Messias herab, und mit dem Ohre, mit dem er,
 Tausendmal tausend Meilen entfernt, den Ewigen wandeln
 Hört und am Himmel herunter die Orionen in Jubel,
 Hört' er das langsam wallende Blut des betenden Mittlers
 Bang von Ader fließen zu Ader. Lauter vernahm er
 In den Tiefen des göttlichen Herzens betende Seufzer,
 Unaussprechliche, himmlische, sie, dem Ohre des Vaters
 Mehr als aller Geschöpfe Gesang, die ewig ihn singen,
 Herrlicher als die Stimme, die schuf, so erhaben ihm selber
 Gott Jehovah erklingt, wenn er Jehovah sich nennet!
 Also vernahm des Messias geheimes Leiden der Seraph.
 Und er hub sich von ihm empor, trat schauernd seitwärts,
 Faltete hoch die Hände zu Gott und schaute gen Himmel.
 Abbadona blickte kaum auf, da er Gabriel sahe,
 Ach, auf einmal über sich sah der Himmlischen Schaaren,
 Ihrer Augen Gebet und ihres Schweigens Gedanken,
 All' ein Antlitz, auf Dich, o Messias, herunter gerichtet.
 Und der Verworfenen schauert' und senkte Blicke der Ohnmacht
 Auf den Messias, der jetzt aus dem noch blutigen Staube
 Und dem Todesschweiße sein Antlitz langsam emporhub.

Mit dem Anblick umströmt des Todes Nacht den Geschreckten.
 Da er wieder zu denken vermag, da denket er also;
 Jetzt verschließt er die bangen Gedanken; itzt läßt er sie jammernd
 Durch die Schauer der Nacht in vollen Seufzern ertönen:
 »O Du, der Du vor mir mit dem Tode ringest, wer bist Du?
 Einer, vom Staube gebildet, ein Sohn der niedrigen Erde,
 Die verflucht ward und, reif dem Gericht, vor dem letzten der Tage
 Und dem offenen Grabe der alten Vergänglichkeit zittert?
 Einer, von diesem Staube gebildet? Ja! doch es decken
 Deine Menschheit Schimmer von Gott, was Höhres als Gräber
 Und Verwesung redet Dein Auge! So ist nicht das Antlitz
 Eines Sünders, so schaut er nicht hin, der Verworfene Gottes!
 Du bist mehr als ein Mensch. In Dir sind Tiefen verborgen,
 Deren Abgrund mir unsichtbar ist, Labyrinthe
 Gottes! Ich seh' stets mehr in Dir. Wer bist Du? O, wende,
 Wende Dein Auge von ihm, Verworfner! Ein schneller Gedanke
 Trifft, wie ein Donner, auf mich, ein schreckender großer Gedanke!
 Eine furchtbare Gleichheit erblick' ich. Verlaßt mich, verlaßt mich,
 Ahndende Schrecken! umströmt mich nicht, Schauer des ewigen Todes!
 Ach, er gleicht dem ewigen Sohn, der ehemals vom Thron her,
 Hoch von dem Thron, auf Flügeln getragen des flammenden Wagens,
 Donnernd über uns kam und dicht an unsere Fersen
 Heftete seine Verderben und kein Erbarmen nicht kannte,
 Da die Unsterblichkeit Fluch, das Leben ewiger Tod ward;
 Da die Unschuld der Schöpfung mit allen Freuden des Himmels
 Uns auf ewig entflo, verloren ins Heer der Gerechten;
 Da Jehovah nicht Vater mehr war. Ich wandte mein Antlitz
 Einmal bebend herum und sah ihn hinter mir kommen,
 Sah den furchtbaren Sohn, des Donnerers schauendes Auge.
 Hoch stand er auf dem flammenden Wagen, die Mitternacht stand
 Unten, unten der Tod. Ihn hatte gewaffnet mit Allmacht
 Gott, mit Verderben gerüstet den Allbarmherzigen! Weh mir,
 Wehe! den Schwung der strafenden Rechte, des Donnernden Wurf rief,
 Bebe die bange Natur in allen Tiefen der Schöpfung
 Schauernd nach! Ich sah ihn nicht mehr, mein Auge verlor sich
 Tief in die Nacht. So schlummert' ich hin, durch Sturm und durch Donner
 Hin und das Weinen der bangen Natur, im Gefühl der Verzweiflung
 Und unsterblich! Noch seh' ich ihn, noch! Ihm gleicht das Antlitz
 Dieses Mannes, im Staube gebückt, der mehr als ein Mensch ist.
 Ist er, ach, ist er des Ewigen Sohn? der gegebne Messias?
 Jener Richter? Aber er leidet, er ringt mit dem Tode!
 Er, der stand auf dem Flammenwagen, ringt mit dem Tode!
 Ohne Maaß ist die Angst, die seine göttliche Seele
 Rings erschüttert, er jammert in Staube, die steigenden Adern
 Bluten Todesangst. Ich, dem kein Jammer verdeckt ist,

Der ich alle Stufen der Qual und Verzweiflung hinabstieg,
 Weiß mit keinem Namen die Angst der Seele zu nennen,
 Die er fühlt, ihm mit keiner Empfindung nachzuempfinden
 Diesen daurenden Tod! In tiefer, nächtlicher Ferne
 Seh' ich neue Gedanken, voll wunderbarer Entdeckung,
 Aber in Labyrinthe verirrt, sich gegen mich nähern.
 Jener König des Himmels, der Sohn Jehovah, des Vaters
 Ewiges Bild, stieg nieder vom Thron in einen Menschen?
 Leidet jetzt für die Menschen? für seine sterblichen Brüder
 Gehet er hin ins Gericht? Kann ich mich himmlischer Dinge
 Recht noch erinnern, so hab' ich, habe von diesem Geheimniß
 Einst was Dunkles im Himmel gehört. Auch zeuget es Satan
 Durch das Schlangengezisch von seinen Reden und Thaten.
 Und wie nahn die Engel sich ihm, wie betet ihr Antlitz
 Und die gefaltete Hand vor ihm an! Auch scheint die Natur hier
 Ueberall still zu schauern, als wäre Gott wo zugegen.
 Wenn Du gehst ins Gericht für Deine sterblichen Brüder,
 Wenn Du bist des Ewigen Sohn: o Sohn, so entflieh' ich,
 Daß Du nicht, wenn Du mich siehst vor Deinen Füßen hier zittern,
 Gegen mich zornig erwachst und auf Deinen Thron Dich erhebest.
 Aber Du blickst mich nicht an; doch kennst Du mein innerstes Denken!
 Darf ich, diesen Gedanken hinauszudenken, es wagen,
 Dessen ersten Zittern ich fühle? Du wardst der Messias
 Für die Menschen und nicht der Messias der höheren Engel.
 Ach, wenn Du uns gewürdiget hättest, ein Seraph zu werden,
 Und so über des Himmels Gefild' hinübergebreitet
 Lägest, wie hier im Staube Du liegst, so in das Gericht gingst,
 Unsertwegen in das Gericht des ewigen Vaters,
 Faltetest so die Hände zu Gott, zu dem Thron so aufsäht:
 O, wie wollt' ich alsdann mit aufgehobenen Händen
 Gehen um Dich herum und mit Hallelujagesängen
 Dich, mit der Stimme der Harfenspieler, Du Göttlicher, segnen!
 Aber, weil Ihr es denn seid, die süßen Lieblinge Gottes,
 Kinder Adam's, so fasse der Fluch mit ewigem Feuer
 Jedes Haupt, das den Sohn zu verkennen, niedrig genug denkt,
 Jedes Herz, das, seiner nicht werth, die Tugend entheiligt!
 Die Ihr kommen werdet, Geschlechter so vieler Erlöster,
 Wenn Ihr entehret das Blut, so von diesem Angesicht rinnet,
 Sei es Euch zu dem Tode vergossen, zum ewigen Tode!
 Ja, Euch mein' ich und nenn' Euch zugleich bei dem furchtbaren Namen,
 Den Euch der Unerschaffene gab, unsterbliche Seelen,
 Wenn nun auch in Euch das Vorgefühl des Gedankens
 Mit dem erschütternden Graun der ernsten Ewigkeit strömet,
 Dann er selber: daß Ihr gleich uns verworfen von Gott seid,
 Von dem ersten und besten der Wesen, ewig verworfen!

Dann will ich auf die offenen Wunden der ewigen Seelen
Durch die Gefilde voll Elend und Nacht hinschauen und sagen:
Heil Dir, ewiger Tod, Dich segn' ich, Jammer ohn' Ende!
Zwar ihr Anschauen wird, die selige Ruh' der Erlösten,
Die mit weiserer Sorge durch Tugend der Ewigkeit lebten,
Wird von dem Himmel herab mich aus ihrer Herrlichkeit schrecken;
Doch will ich auf die offenen Wunden der ewigen Seelen
Durch die Gefilde voll Elend und Nacht hinschauen und sagen:
Heil Dir, ewiger Tod, Dich segn' ich, Jammer ohn' Ende!
Aus dem eisernen Arm der Hölle will ich mich reißen,
Geh zu dem Throne des Richters und rufen mit donnernder Stimme,
Daß es die Erden umher und die Himmel alle vernehmen:
Ich bin ewig wie er! was hab' ich gethan, daß Du ihn nur,
Nur den menschlichen Sünder und nicht den Engel versöhntest?
Zwar Dich hasset die Hölle; doch *ein* Verlaßner ist übrig,
Einer, der edler gesinnt ist und nicht Dein Hasser, Jehovah!
Einer, der blutende Thränen und Jammer, der nicht gesehen wird,
Ach, zu lange vergebens, zu lange, Gott, vor Dir ausgießt,
Satt, geschaffen zu sein, und der bangen Unsterblichkeit müde!«
Abbadona entflo. Es stand der Messias vom Staube
Jetzt das zweite Mal auf, der Menschen Antlitz zu sehen.